KUNST

## Dandy aus Deutschland

Eine Londoner Schau feiert den früh verstorbenen Künstler Martin Kippenberger. Gleichzeitig erinnert ein neues Buch daran, wie unbekümmert er einst angefangen hat.

r ist der "Bad Boy" der deutschen Kunstgeschichte: Martin Kippenberger, 1997 mit erst 44 Jahren verstorben. Jetzt entdecken auch die Briten dieses Genie der Ironie. Und klar, dass jemand, der so viel Humor besaß, kein typischer Deutscher gewesen sein kann.

Als "Außenseiter" wird er von Februar an im Londoner Museum Tate Modern gewürdigt, auch als Idol vieler europäischer, insbesondere britischer Künstler\*. Dem übrigen Publikum im Königreich sei er "weitgehend unbekannt" – das Bedauern der Ausstellungsmacher darüber klingt aufrichtig. Nun darf das Versäumte in einer Riesenschau nachgeholt werden. Über 200 seiner Werke will man ausstellen.

Kippenberger hat sich viele Pointen geleistet. Einer schäbigen Tankstelle in Brasilien – beziehungsweise einer Fotografie davon – gab er den Namen "Martin Bormann". Mit seinen "Jacqueline"-Bildern hat er laut Titel all die Werke gemalt, die "Picasso nicht mehr malen konnte".

Die Miesepeter der Siebziger und Achtziger trauerten noch dem Ende der gestrengen Avantgarde nach, Kippenberger erfand lieber "Das Happy End für Franz Kafkas "Amerika"", und zwar in Form einer saalfüllenden Installation mit Hochsitzen und Riesen-Plastikspiegelei.

Richtig groß heraus kam er erst nach seinem Tod. Die "New York Times" veröffentlichte einen Nachruf – besser: eine schwärmerische Heiligsprechung – und nannte ihn "dandyhaft, artikuliert, wunderbar produktiv", außerdem "eines der größten Talente" aus Deutschland.

Dass sein Leben kurz und exzessiv war – das erleichterte anschließend die Bildung einer Legende. Superstar Kippenberger: So soll er jetzt auch in London präsentiert werden.

Er selbst hatte jeglichen Geniekult verulkt, etwa mit dieser Anspielung auf van Gogh: "Ich kann mir ja nicht jeden Tag ein Ohr abschneiden."

Ende Januar erscheint in Deutschland ein Buch, das weniger andächtig ist als



Kippenberger-Werk (1978): Provozierend banal



Maler Kippenberger (1985): Ein Leben, kurz und exzessiv

die übliche Kippenberger-Literatur\*\*. Enthalten sind bislang unveröffentlichte Briefe, Zeichnungen und Fotografien, die der angehende Künstler Mitte der siebziger Jahre an Gisela Stelly schickte. Stelly ist eine erfolgreiche Romanautorin, damals arbeitete sie als Regisseurin und war mit SPIEGEL-Gründer Rudolf Augstein verbeirstet

Sie hatte Kippenberger auf einer Party kennengelernt und wurde bald von ihm gefragt, ob "ich was dagegen hätte, wenn er mich verehren würde". Hatte sie nicht, und deshalb bekam sie regelmäßig Post, als sich der 23 Jahre alte Studienabbrecher 1976 für einige Monate nach Florenz verzog. Absender: "Signore Kippy Kippenberger".

Einer der Briefe ist über einen Meter lang, einige Sendungen gingen in Kopie auch an andere Freunde. Kippenberger dokumentierte seinen Aufbruch ins Künstlerleben, und der sah so aus: lästige Zimmersuche, natürlich Dolce Vita und die Arbeit an seinen allerersten Tafelbildern. Der Stil der Schilderungen ist knapp, fast dadaistisch, ganz sicher unterhaltsam.

Das Frühstück ist "BaIgitt-Igitt", doch die Italiener vergleichen ihn,
Kippenberger, immerhin
mit dem österreichischen
Schauspieler-Beau Helmut Berger. Ansonsten:
"Melancholiker sind sie
alle. Spricht einer über
die Familie + vielleicht sogar über das Aussterben
– werden die Augen glasig
+ die Gefühle tiefschürfend."

Er plant eine Bilderserie, bereitet sie geradezu akribisch vor, hält sich in der Farbgebung (Grau in Grau) an sein Vorbild Gerhard Richter und bemüht sich ansonsten um größtmögliche Trivialität. Die Motive: Touristen, Einheimische, Werbung, der Blick aus dem Restaurant, sogar Quarktaschen.

Vieles entsteht nach Fotos, die er selbst knipst, andere Vorlagen findet er in Illustrierten. Nach Hamburg vermeldet er schon mal: "Bezauberndes Werk geschaffen (grundiert) muss nur noch Olfarben (sauteuer) besorgen."

Während eines Dreivierteljahrs kam er auf 84 Gemälde – diese Zahl war bisher unbekannt. Beschriftete Fotos nahe-

zu aller Bilder gingen per Post an Stelly, die dann auch vier Ölbilder erwarb.

Die übrigen Gemälde wollte – damals – niemand kaufen, ein großer Teil landete in der Berliner "Paris Bar". Kippenberger erhielt im Gegenzug das Recht auf lebenslange freie Bewirtung. Heute sind 56 Werke der sogenannten Florenz-Serie Teil der Flick Collection und als gemalte Konzeptkunst weltbekannt. Andere Werke aus dieser Zeit in Italien sind verschollen.

Kippenberger, stets auch ein Selbstdarsteller, hat sich mit Stellys Hilfe einen Traum erfüllt: Er schauspielerte in einem ihrer Filme.

Weil dieses Werk ohnehin von der Improvisation lebte, ließ sich seine Wunschrolle leicht einbauen: Polizist mit Schäferhund. Er sei mit großer Ernsthaftigkeit bei der Sache gewesen, erinnert sich Stelly.

Im vergangenen Frühjahr hat sie die Kartons mit den Briefen im Keller wiedergefunden. "Zufall", sagt sie.

Was in diesem Fall ein Wort für "Wunder" ist. Ulrike Knöfel

<sup>\* 8.</sup> Februar bis 7. Mai.

<sup>\*\*</sup> Gisela Stelly: "Ihr Kippy Kippenberger". Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln; 200 Seiten; 90 Euro.